

Laufsteg in die Ewigkeit Figurengrabsteine der Renaissance und ihr Bezug zur Mode der Zeit

Marie Luise Rohde ist Kunsthistorikerin mit langjährigem Lehrauftrag für Kunstgeschichte und Kostümkunde an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin.

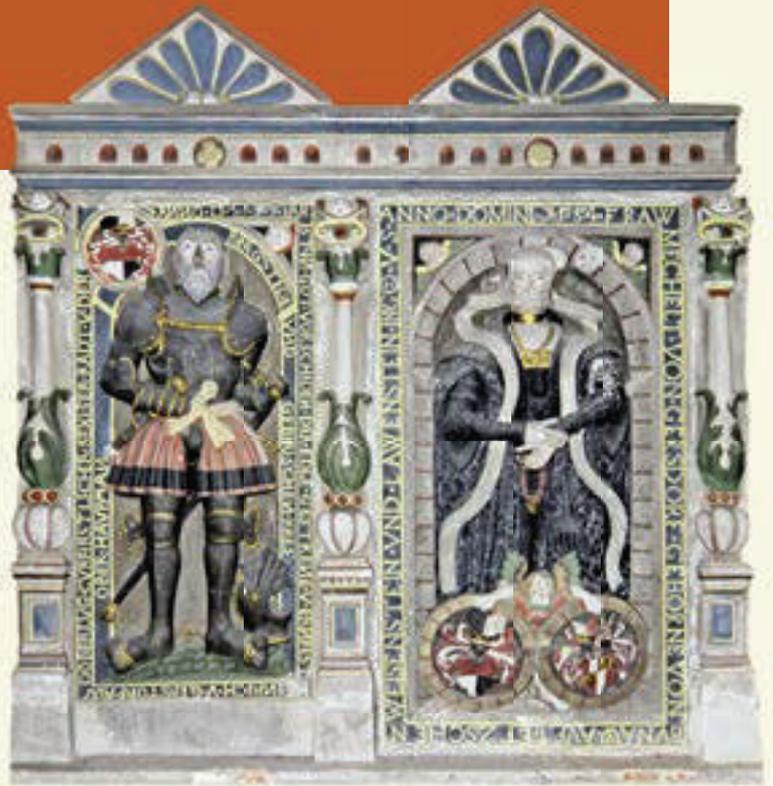
Als der Berghauptmann Heinrich von Gersdorff 1551 die Pfandherrschaft Dobrilugk für 80.000 böhmische Gulden erwarb, war das für ihn mit einem erheblichen Zuwachs an Macht und Reichtum verbunden. Das ehemalige Zisterzienserkloster in Dobrilugk, in Reformationszeiten säkularisiert, verfügte über einen erheblichen Landbesitz, zu dem auch das Städtchen Kirchhain und noch weitere 28 Dörfer gehörten. Der neue Herr von Dobrilugk bezog mit seiner Frau Mechthild das einstige Abtshaus und begann mit dessen Umbau zu einem angemessenen Wohnsitz, der sich in der Folgezeit zum repräsentativen Schloss Doberlug erweitern sollte. Dieses Renaissance-schloss gilt als das aufwendigste seiner Art in der Niederlausitz, die zum damaligen Zeitpunkt von Kursachsen an die böhmische Krone gekommen war. Heute liegt die Doppelstadt Doberlug-Kirchhain im Brandenburger Landkreis Elbe-Elster.

Heinrich von Gersdorff sollte die Fertigstellung des Baus nicht mehr erleben, er verstarb 1557 und ließ sich in der Kirche St. Marien zu Kirchhain beisetzen, in der bereits seine Frau Mechthild 1554 bestattet worden war. Ein prächtiger Doppelgrabstein zeigt das Ehepaar in Hochrelief, aufgestellt an der Südseite des Chores. Der Typus des Figurengrabsteins hat eine lange Tradition, die in Deutschland besonders seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine deutliche Belebung erfuhr. Im Adel wurde es allgemein üblich, in Patronatskirchen für verstorbene Angehörige Figurengrabplatten zu setzen, seltener liegend, in der Mehrzahl in senkrechter Aufstellung. Meist ist ein Ganzfigurenrelief mit Umschrift und Wappenschmuck in eine architekto-

nische Einfassung gestellt. Diese Vorliebe für das Relief-epitaph flaut dann nach 1620 allmählich ab, bedingt durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Später zeigen sich neue Formen in der Sepulkralkunst.

Obwohl viele Epitaphe im Laufe der Zeit als Baumaterial verwendet wurden, haben sich etliche dieser Gedächtnismale erhalten. Drei Beispiele aus drei Regionen Brandenburgs sollen hier vorgestellt werden, die stellvertretend für weitere gelten können.

Eine Gemeinsamkeit ist bemerkenswert: Die Dargestellten zeigen sich in der aktuellen Mode der Zeit. Detailreich werden die Haar- und Barttracht der Männer bis zur Kuhmaulfußbekleidung oder bei den Frauen die Hauben- und Gewandformen bis hin zu Accessoires erfasst. Mechthild von Gersdorff in St. Marien zu Kirchhain trägt als Übergewand die standesgemäße Schaub, ein in den meisten Ländern Europas charakteristisches Kleidungsstück gehobener Stände in der Renaissance. Dieser Mantel, bei Männern wie Frauen gleichermaßen üblich, ist stets offen und hier mit Pelz verbrämt. Ein breiter pelzbesetzter Kragen bedeckt die Schultern. Der vermutlich edle Stoff dieser schwarzen Schaub zeigt das zeittypische Granatapfelmuster, das in Konturen noch gut erkennbar ist. Schwarz war als Farbe Ende des 15. Jahrhunderts am burgundischen Hof in Mode gekommen. Die



Doppelgrabstein der Familie von Gersdorff in der Stadtkirche St. Marien Kirchhain (Elbe-Elster); Foto: Carsten Hoffmann

langen Hängeärmel haben in halber Höhe eine zweite Öffnung, durch die man die Arme steckte. An den Ellenbogen sind die Ärmel des darunter getragenen Kleides aufgeschlitzt und mit andersfarbigem Stoff unterlegt. Diese modische Form kam aus Italien, wie auch das großzügige Dekolleté, das hier mit einer goldbestickten Borte verziert ist. Ein gefälteltes weißes Hemd füllt den Ausschnitt und wird am Hals gekräuselt zusammengehalten durch ein schwarzes Bündchen mit goldenem Medaillon.

Die modische Kopfbedeckung im Norden zu jener Zeit ist die sogenannte Kugelhaube aus weißem Linnen. Das Besondere der Haube der Mechthild von Gersdorff sind lange weiße Bänder, die paarweise als Schmuck vom Hinterkopf herabhängen und dekorativ über das ganze Gewand fallen. Unter den Trachtenstudien von Hans Holbein d. J. von 1530 gibt es ebenfalls solche hochmodischen langen Bänder, die der Trägerin elegant nachflattern. Die Kugelhaube wird mit einem Kinnband gehalten, das bei älteren Frauen auch über der Mundpartie liegen kann. Eine breite goldene Kette im Ausschnitt vervollständigt



das Erscheinungsbild der Mechthild von Gersdorff, das vollkommen dem Dresscode gehobener Stände der Renaissance entspricht.

Ihr Ehemann Heinrich präsentiert sich gleichfalls modisch anspruchsvoll. Zeittypisch ist sein kurzer Rock, ein sogenannter Faltrack, in leuchtendem Rot mit breitem schwarzem Streifen. Den Oberkörper bedeckt ein dunkler Harnisch mit goldgefassten Kanten, darunter wird vermutlich ein Wams getragen. Über schmaler Halsborte ist der Kräuselrand eines weißen Hemdes zu sehen, das bei Vornehmen aus Halbseide bestehen konnte. Auffällig ist eine um die Taille geschlungene weiße Schärpe, die sowohl schmückendes Accessoire als auch militärisches Rangabzeichen sein konnte. Die Rüstung geht ebenfalls nach der Mode. Die Füße zeigen die für das 16. Jahrhundert typische extreme Breite, die sogenannte Kuhmäulerfasson. Als wichtiges männliches Attribut galt der Bart. Oberlippenbart und Spitzbart weisen schon auf einen kommenden stilistischen Wandel hin: Die spanische Mode wird die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bestimmen.

Der Doppelgrabstein ist farbig gefasst, das ist eher selten. Die Reliefs der Figuren rahmen Rundbogenförmigen und Schriftbänder zwischen Renaissance Säulen, darüber ein Gebälk mit Dreiecksgiebeln und Halbrossetten. Die Bestattung in der Kirche galt als heilbringend und war nur bestimmten Personen vorbehalten, adligen Patro-



natsherren oder auch solchen, die Stiftungen getätigt hatten. Die Aufstellung eines figürlichen Grabsteins entsprach dem Wunsch, ein Andenken zu bewahren. Zugleich konnte ein Repräsentationsbedürfnis befriedigt werden als Ausdruck sozialer Vorrechte und Standeswürde.

Eine Figur in lebensgroßer Gestalt hat zudem eine stellvertretende Funktion, sie wirkt als plastische Vergegenwärtigung. In diesen steinernen Abbildern verkörpert sich daher auch eine Form der Magie, die Tote vor dem Betrachter geradezu gegenwärtig ma-

Figurengrabsteine für Anna und Jacob von Saldern in der Dorfkirche Groß Leppin (Prignitz); Fotos: Gordon Thalmann

chen kann.. Dieser Eindruck wird in späteren Kirchenvisitationsberichten gelegentlich als unheimlich beschrieben. Das mag wohl ein Grund mit gewesen sein, dass man in Groß Leppin in der Westprignitz zwei figürliche Grabsteine aus dem Inneren der Dorfkirche im 19. Jahrhundert an deren Westportal versetzte. Die beiden Steine zeigen Jacob von Saldern und dessen Schwägerin Anna von Saldern, geborene von Klitzing. Jacob und sein Bruder Burchard waren die Erben eines ausgedehnten Besitztums, zu dem die Plattenburg, die Mediatstadt Wilsnack sowie mehrere Dörfer gehörten, darunter Leppin. Burchard von Saldern, Herr auf der Plattenburg, hatte in erster Ehe Anna von Klitzing geheiratet, eine Tochter der Erbauer von Schloss Demerthin. Sie verstarb bereits nach drei Ehejahren 1598 und wurde in der Leppiner Kirche beigesetzt.

Ihre Figur im Dreiviertelrelief ist als lebensnahe Wiedergabe zu verstehen. Die betont modische Erscheinung unterstützt eine Authentizität, die auf Vergegenwärtigung gerichtet ist. Stilistisch hatte sich die Renaissance mode in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewandelt, nun galt die spanische Hofmode als tonangebend. Spanien war mit seinem Kolonialreich zu einer Großmacht aufgestiegen, die nun auch in der Mode bestimmend wurde. Anna von Saldern

Anzeige



Brandenburgische Exkursionen

Entdecken Sie mit uns
Brandenburg und angrenzende Regionen

Kulturhistorische Exkursionen zu Klöstern, Kirchen, Schlössern, Burgen, Parks, Museen usw. In Vorbereitung für das 2. Halbjahr 2016 u. a.:

- Ivenacker Eichen und Reuterstadt Stavenhagen
- Uckermärkische Musikwochen
- Lauchhammer (Schlosskirche, Biotürme)
- 5 Tage zwischen Gotha und Schmalkalden
- Advent auf Schloss Ulrichshusen
- Zwischen den Jahren: Lesung und Orgelmusik im Fläming



Fordern Sie unseren Prospekt (auch für Gruppenfahrten) an:
Dr. H.-J. Pohl, Holteistraße 11, 10245 Berlin, Tel/Fax (030) 29 66 91 89
www.brandenburgische-exkursionen.de

folgt genau diesem Stil. Als Übergewand trägt sie die mantelartige Ropa, die sich vorn zu einer Dreiecksform öffnet und so den abgesteiften Rock des unteren Gewandes sehen lässt. In den vermutlich kostbaren Stoff der Ropa sind florale Muster eingewebt, die als zarte Gravur auf dem Sandstein erkennbar sind. An den Schultern mit stiltypischen Achselwulsten sind gepuffte Ärmel angestelt. Das Gewand ist nun hochgeschlossen, den Hals umgibt eine breite weiße Krause. Medaillon, Handschuhe und die lang über die Ropa leicht knittrig herabfallende Schärpe sind allesamt modische Accessoires. Farblich und aus edlem Stoff muss man sich auch die Haube vorstellen, die an der Stirn anliegt, über einem Rahmen gespannt ist und an den Seiten bogig absteht. Sie wurde bevorzugt in England und Frankreich getragen, in Deutschland hieß sie Stuarthaube. Bis auf die Haube wäre das elegante Outfit der zwanzigjährigen Anna von Saldern aus der Prignitz durchaus am Hofe des spanischen Königs Philipp II. vorstellbar.

In Europa funktionierte die Modevermittlung mit Holzschnitten, Kupferstichen und im 16. Jahrhundert durch Trachtenbücher mit Bildbeschreibungen ausgezeichnet. Hans Weigels Trachtenbuch, 1577 in Nürnberg erschienen, ist das bekannteste in Deutschland. Die Höfe waren natürlich als Erste informiert. Man ließ sich aus den Modezentren lebensgroße Puppen kommen, bekleidet im zeitgemäßen Design. Durch Kontakte zum Hof gelangten diese Informationen dann an das Umfeld, beispielsweise auch zu den Salderns als Kämmerer und Räte des Kurfürsten.

Die Figur des Jacob von Saldern geht ebenfalls mit der Zeit. Die Rüsche am Hals weicht um 1600 einem glatten, liegenden Hemdkragen. Über der kunstvollen Treibarbeit des Harnischs ist quer eine Schärpe mit rückwärtiger großer Schleife gebunden, die den militärischen Rang angibt. Der Schuh ist wieder schmal gearbeitet. Zwischen den Füßen liegt der Helm mit den nun üblichen Reiherfedern. Mit der Zeit gehen auch Schnurr- und Spitzbart. Beide Figuren stehen in einer rundbogigen Nische mit Wappen, bei Jacob noch mit umlaufender Inschrift. Die Arme der weiblichen Figur heben sich vollplastisch vom Untergrund ab. Hier deutet sich schon der im 17. Jahrhundert bevorstehende Wandel vom Reliefepitaph zum vollplastischen Bildnis an. Eine Zuschreibung an einen Meis-

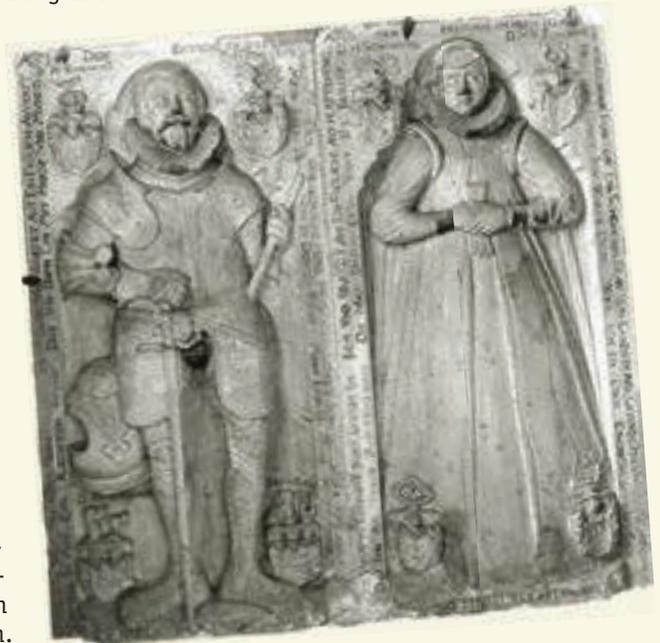
ter oder eine Werkstatt gibt es bisher nicht. Der Zustand dieser bedeutenden Bildwerke der Renaissance ist gefährdet, Inschriften und Wappen sind verwittert. Unter Obhut der Perleberger Denkmalschutzbehörde erfolgt derzeit die restauratorische Konservierung durch die Berliner Firma Oberbaum, unterstützt von der Kirchengemeinde, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und dem Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg. Geplant ist eine spätere Aufstellung im Kircheninneren.

Das Dorf Groß Leuthen im Landkreis Dahme-Spreewald mit seinem stattlichen Renaissanceschloss, das bis ins 20. Jahrhundert Erweiterungen erfuhr, besitzt in seiner Kirche ebenfalls qualitativvolle figürliche Grabsteine. Diese Epitaphie einstiger Gutsherren gelten als Hauptwerke der Renaissanceplastik in der Niederlausitz. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts gehörte der Ort zum umfangreichen Besitz der in der Region einflussreichen Familie der Schenken von Landsberg. Unter den Askaniern hatten sie das Hofamt des Erbschenken inne. Zwei Grabsteine, die Albrecht Schenk von Landsberg und seine Ehefrau Eva in Hochrelief zeigen, belegen, dass man gelegentlich schon zu Lebzeiten solche Grabdenkmäler anfertigte. Die Angabe des Todesjahres ist mit 16.. zwar vorgemeißelt, der tatsächliche Todeszeitpunkt der Eheleute (1610) wurde jedoch nicht mehr nachgetragen. So erklärt sich auch, dass die Kleidung von Eva Schenk auf einen Modestil verweist, der eher zehn Jahre zuvor aktuell gewesen ist. Auch sie trägt spanische Mode, ähnlich dem Erscheinungsbild der Anna von Saldern. Als zusätzliche Besonderheit wären hier die in der spanischen Mode ebenfalls gebräuchlichen, ab den Schultern offenen Hängeärmel zu nennen, die der Trägerin einen würdigen Ausdruck verleihen. Eine Schärpe fällt über der Ropa herab, als Accessoire werden Handschuhe in den Händen gehalten.

Bemerkenswert an dieser Plastik ist die Lebensnähe. Die Falten von Stuarthaube und Halskrause sind präzise wiedergegeben und bei den Gesichtszügen ging es dem unbekann-

ten Bildhauer um ein genaues Porträt. Diese Individualität entspricht einerseits einem renaissancehaften Persönlichkeitsbewusstsein, zielt aber auch auf die gewünschte figurale Vergegenwärtigung der Person. Auch bei den Gesichtszügen des Albrecht Schenk steht das Individuelle im Vordergrund. Zu seinem spanischen Stil zählen Schnurr- und Spitzbart sowie die vom Hals abstehende, akkurat gerüschte Halskrause. Die Figur selbst ist vollkommen in die fein ziselierten Formen der zeittypischen Rüstung eingebunden.

Kirchenpatrone hatten neben dem Anspruch auf die Beisetzung im Kirchenraum auch das Recht auf ein Bildnis. Die jeweils beigefügten Wappen verweisen auf die Ahnen, reihen Verstorbene in die Generationenfolge ein und bestätigen deren Legitimation. Heute erscheinen diese Grabdenk-



Figurengrabstein für das Ehepaar Albrecht und Eva Schenk von Landsberg in der Dorfkirche Groß Leuthen (Dahme-Spreewald); Foto: Volkmar Billeb

mäler eher als Nebensache, verglichen mit den zum Teil aufwändig gearbeiteten Altären, Kanzeln oder Taufengelnen. Tritt man ihnen jedoch näher, geben sie sich als Zeitzeugen zu erkennen und man gewinnt eine Vorstellung von Lebensgefühl und Erscheinungsbild dieser ehemaligen Bewohner von Herrenhäusern und Schlössern, die in historischen Zeiten das gesellschaftliche Leben in Brandenburg mitgestaltet haben. —